

## **Quer durch Kuba - Leseprobe**

Ein Reiseessay von Marc Schaeuecker

### **Einleitung**

Kuba ist ein faszinierendes Reiseziel. Es ist eine der letzten sozialistischen Republiken in der weltpolitischen Landschaft. Bis in den Februar 2008 mit einem intelligenten und charismatischen Chef, der auf der ganzen Welt als der hartnäckigste Revolutionär aller Zeiten bekannt ist: Fidel Castro.

Gleichzeitig verspricht die gegen das US-amerikanische Imperium gestellte Insel, durch den Boykott durch die USA weitgehend isoliert, eine Zeitreise in ein Land, das in vieler Hinsicht in den fünfziger Jahren stehen geblieben ist. Da kann einfach noch nicht alles zersiedelt und mit Industrie voll gepackt sein, das lockt mit ländlicher Idylle und Städten mit einem unvergleichlichen Architekturbestand.

Von Kuba gingen nicht nur mit Salsa, Rumba und Chachacha musikalische Impulse aus, die in die internationale Musikkultur einfließen und die Musik in anderen Ländern und Kontinenten nachhaltig beeinflusst haben und noch weiter beeinflussen. Kuba hat auch, seit der Kolonialzeit, immer eine mit der tatsächlichen Größe der Insel nicht erklärbare politische Rolle gespielt.

Außerdem gilt es als sehr sicheres Reiseland. Gewaltverbrechen sind nicht häufig, es gibt nur wenige Schusswaffen in privatem Besitz. Und die Menschen sollen allen Berichten nach vor Lebensfreude schier zerbersten, mit dem Salsa im Blut aufwachsen, ungeheuer gastfreundlich und kommunikativ sein.

All dieses und viele uns noch unbekannte Seiten der kubanischen Kultur erleben zu wollen, machte es uns leicht, nach vielen Reisen in Asien, Kuba als Reiseziel auszuwählen. In 9 Wochen erforschten mein Freund Hannes, gelernter Germanist, Ethnologe und Kulturwissenschaftler zusammen mit mir, Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler die größte Antilleninsel.

Wie für viele andere Reisende, mit denen wir gesprochen haben, war es auch für uns ein Grund, Kuba noch unter der Herrschaft Fidel Castros zu erleben. Was passiert, wenn der 83-jährige stirbt? Beginnt dann ein Wandel in Richtung mehr Öffnung und Demokratisierung? Fällt dann die strenge Wirtschaftsblockade durch die USA? Oder bleibt alles beim Alten, behält die gefestigte Machtclique um die beiden Castro-Brüder Raul und Fidel behält die Fäden in der Hand?

Dass in den letzten Tagen unserer Reise Fidel tatsächlich abdankte, konnten wir dabei nicht ahnen.

Schon vor der Reise war mein Plan, mit meinen Aufzeichnungen festzuhalten, wie Kuba mit den Augen eines Deutschen gesehen wird. Das Befremden bei den ersten Kontakten, auch Kulturschock genannt, wenn sich die Fragen und festzustellenden kulturellen Unterschiede am deutlichsten zeigen. Dann die Leser mitzunehmen auf unseren Reiseweg quer durch die

ganze Insel bis in den äußersten Osten und wieder zurück nach Havanna. Auf diesem Weg können sie unser Eintauchen und den immer tieferen Verständnisprozess kubanischer Kultur und seiner faszinierenden Bewohner miterleben. Gleichzeitig erfahren die Leser die Vielfältigkeit der Landschaft und der Städte Kubas, lernen die Freuden, Feste, Alltagsgewohnheiten, Versorgungsprobleme, politische Loyalität, Zufriedenheit mit der Regierung, vorsichtig geäußerte Kritik, Essensgewohnheiten, das Familienleben, die Reismöglichkeiten, Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten, das Gesundheitssystem, Geldsystem und vieles mehr kennen.

Sie erfahren alles was wir in vielen Begebenheiten und Gesprächen erlebt haben. Mein Ziel ist es, in erzählerischer Weise mehr als einen Reisebericht zu schreiben. Mit eingeflochten sind viele Informationen zur kubanischen Alltagskultur, aber auch der politischen Kultur. Wo es nötig ist, wird auch der geschichtliche Hintergrund mit beleuchtet.

Die Leser können mit uns von Tag zu Tag, von Woche zu Woche den Weg zu einem besseren Verständnis unseres Gastlands nachvollziehen. Sie erleben die Reise mit und können unsere Erfahrungen nachempfinden. Um dies zu ermöglichen, habe ich auf Schwerpunktkapitel verzichtet, sondern einen chronologischen Erzählverlauf mit Tagebuchcharakter gewählt.

## **Reisetagebuch 31.12.07**

Endlich ist heute der Flug nach Havanna. Um fünf Uhr klingelt der Wecker. Um 5.35 Uhr fährt der Regionalexpress nach Stuttgart ab, den wir gerade noch erwischen. Dort steht auf Gleis 15 schon der ICE über Mannheim zum Frankfurter Flughafen. Der Hinflug dauert knapp elf Stunden. Nach der langweiligen Zeit im Ferienflieger landen wir endlich um Ortszeit 15.00 in Havanna, der voll Leben und Musik pulsierenden, einzigartigen Metropole Kubas.

Am Flughafen Jose Marti der erste Schock. Meine Kreditkarte am Wechselschalter funktioniert nicht. Zwei Mal versucht es der Angestellte, doch es nützt nichts: „Carta denegada“. Da ich mich voll auf die Kreditkarte verlassen habe, und viel zu wenig Bargeld dabei habe, fängt es schon gut an. So wechsle ich 100 Euro, mit dem Gedanken, dass die Karte bei anderen Banken wohl funktionieren wird. Mit einem Taxi fahren wir durch Havanna in das ehemalige amerikanische Villenviertel Vedado. Dort habe ich per Internet schon aus Deutschland eine „Casa Particular“, eine private Unterkunft bei einer kubanischen Familie, gebucht. Seit 1996 lässt der sozialistische Staat Privatvermietungen zu. Maximal zwei Zimmer mit vier Touristen. Dafür muss monatlich eine hohe Lizenzgebühr von ca. 300 CUC bezahlt werden, ob die Zimmer vermietet werden oder nicht. Wer nicht bezahlen kann, verliert seine Lizenz. Eine neue zu bekommen ist ein hoher bürokratischer Aufwand und ebenfalls sehr teuer. In Havanna sei es noch besser als auf dem Land, erfahren wir später, da es hier mehr Touristen gibt.

Marisella, die ca. 50 Jährige Vermieterin empfängt uns. Das Zimmer ist in Ordnung, es hat ein großes Bad, alles ist sehr sauber. Doch zum Ausruhen, hinlegen, etwas schlummern, den Jetlag und die Reises Strapazen, den

Klimawechsel zu kurieren, kommen wir nicht. Es ist Sylvester, heute ist Party angesagt! Ganz Kuba feiert „feliz ano“ – wörtlich „glückliches Jahr“. Sogleich bitten unsere Vermieter uns auf die Terrasse hinter der Wohnung. Dort ist bereits die ganze Familie versammelt.

Auf einem improvisierten Grill wird ein großes Schwein über den Holzkohlen gedreht. Ein langer Holzstab wurde durch das Tier geschoben und an einem Ende ein kurzer Querstab befestigt. Der Schwager dreht daran langsam aber beharrlich. Auch wir werden aufgefordert, das Schwein über den glühenden Holzkohlen zu drehen. Bei einem mittelgroßen Spanferkel dauert es fast fünf Stunden, bevor das Fleisch gar ist. Zischend tropft der fette Saft auf die Kohlen, ein aromatischer Duft weht über die Terrasse und lässt uns das Wasser im Mund zusammen laufen.

Vier Frauen verschiedener Generationen sitzen um den runden Tisch. Es sind die Urgroßmutter, die Oma, deren Schwägerin und die Tochter des Hausherrn aus erster Ehe. Sie spielen das kubanische Nationalspiel: Domino. Dabei wird gerne ein Gläschen „Cuba Libre“, Cola mit Rum auf Eis, genossen. Wir bekommen sofort ein kühles Bier in die Hand gedrückt und sind gleich mit von der Partie, ganz selbstverständlich eingeladen. Wenn das so ist, dann wollen wir uns nicht hängen lassen.

Mit noch mühsamem Hochspanisch versuche ich mich zu unterhalten. Dass es nicht so recht klappt, nimmt mir keiner übel. Mit Händen und Füßen wird erzählt und nachgefragt. Aus einer monströs großen Musikanlage dröhnt moderne kubanische Musik, eine Mischung aus Reggae und Rap, Reggaeton genannt. Die Anlage wird von Daniel voll aufgedreht, die ganze Familie und wir tanzen ausgelassen in Erwartung des leckeren Mahls. Um zehn Uhr ist es dann endlich soweit. Die nicht mehr ganz nüchterne Großmutter sticht mit einem Messer immer wieder in die Sau, um das Fett austreten zu lassen. Die Haut ist unter der Hitze aufgeplatzt und hat sich zu einer knusprig braunen Kruste zusammen gezogen. Dann wird sie vom Grill gehoben und auf einen Holztisch gelegt. Nachdem der Stab herausgezogen wurde, zerlegt der Grillmeister das große Tier.

Die Oma bringt mir Salate auf einem Teller mit dem abgeschnittenen Schweineschwanz darauf. Offensichtlich eine besondere Spezialität. Der Schwanz ist etwas zäh, aber das Fleisch schmeckt köstlich. Danach wird eine Karaoke-Cd eingelegt und textsicher singen die einzelnen Familienmitglieder ins Mikrofon. Endlich ist es 12 Uhr, ich bin todmüde, denn inklusive des Zeitunterschieds von sechs Stunden ist es für uns theoretisch 6 Uhr morgens.

Alle fallen sich in die Arme und geben sich Wangenküsschen. Laut wird dabei gerufen: „Feliz Año“. Danach geht die Party in unverminderter Lautstärke weiter. Ich denke an Deutschland und das die Polizei schon lange wegen Nachtruhestörung das fröhliche Treiben unterbunden hätte. Alle tanzen, trinken und singen, ins Bett geht es erst um 1.30 Uhr.

### **Reisetagebuch 1.1.08**

Vedado ist ein Villenviertel, bestehend aus neoklassizistischen Villen, in denen heute viele Botschaften oder Klubs und Verbände residieren.

Großzügige Gärten mit hohen alten Bäumen sind von den breiten Wohnstrassen aus zu sehen. Säulen, Giebel, Arkadenhallen, runde Eingangstore, Türmchen Dachterrassen mit Balustraden in allen erdenklichen Bauformen.

Wir laufen die Strasse hinunter, wo das Meer sein muss. Dann stehen wir am Anfang des „Malecons“, der berühmten Strandpromenade Havannas. Dieser breiten Prachtstrasse folgen wir etwa drei Kilometer bis zu „Plaza de los Enamorados, dem Platz der Verliebten, hinter dem ein Fort die Flussmündung bewacht. Es ist die erste Erkundung einer neuen Stadt in einem neuen Land. Noch haben wir ein unsicheres Gefühl, wissen noch nicht, wie es hier läuft.

Auf unserem Weg sehen wir lustige gelbe kugelförmige Dreiradtaxi, alte Ami-Schlitten, USA-Schulbusse aus den 50er Jahren, museumsreife LKWs, russische Ladas und wenige moderne japanische Autos. Dauernd fährt ein anderes interessantes Vehikel über die breiten Strassen Havannas.

Manchmal werden wir von Passanten angesprochen. Am Anfang sind wir etwas misstrauisch, können schwer unterscheiden, ist es ehrliches Interesse oder ist es ein Jinetero, wörtlich Reiter, ein lästiger Schlepper? Bei Kontakten kommt immer die Eingangsfrage: Selten hören wir englisch: „Where are you from?“, meist heißt es „de que pais estan?“, „aus welchem Land kommen Sie?“ Sehr oft sind es Jineteros, die vorgeben, ein gutes Lokal oder eine Unterkunft für uns wissen. Andere, mit denen wir auf der Parkbank ins Gespräch kommen, wollen zu einem Getränk eingeladen werden, wie Architekt Alejandro und seine Freundin Marlene, die wir in Alt-Havanna treffen. Als es bei uns nicht klappt, sind sie sauer und ziehen ab. Das Angebaggere ist jedoch harmlos, wenn man nicht reagiert, ist es in Ordnung und erledigt.

Wir sehen die verschiedensten Menschentypen: von afrikanisch bis europäisch in allen Abstufungen. Die Leute sind sehr freundlich, hilfsbereit. Bei Fragen nach dem Weg oder dem richtigen Bus, sind die Auskünfte meist korrekt. Wir empfinden die Menschen als unaufdringlich und denken an die völlig anderen Erlebnisse in indischen Städten.

In unserem Reisebuch stehen Dinge über schwierige Versorgungslage, die nicht mehr zutreffen. Es scheint sich seit November 2006 viel verändert zu haben. Ist dies im Zusammenhang damit zu sehen, dass Fidel krankheitsbedingt seit dieser Zeit die Staatsgeschäfte auf seinen Bruder Raul Castro übertrug?

Wir sehen bis jetzt keinen augenscheinlichen Mangel. Unsere Gastfamilie besitzt eine Digitalkamera, ein Handy, eine riesige Musikanlage und sogar ein Auto: es ist ein faszinierender alter Straßenkreuzer, ein 52er Ford. Auch das Haus ist gut möbliert, es fehlt an nichts.

Havanna hat sehr viel fantastische Architektur, die Altstadt wird zum Teil restauriert mit Unesco-Mitteln. Die meisten Gebäude sind jedoch kaum mehr zu retten und ihrem langsamen Verfall preisgegeben. Auch für Vedado schätzen wir das Verhältnis zwischen Bruchbuden zu gut renovierten Villen auf zehn zu eins.

Die Stadt ist sehr großzügig angelegt. Es gibt viele große Plätze, eine tolle und schöne Stadt, so wie die europäischen Metropolen wie z. B. Paris, London oder Madrid. Havanna besitzt ein riesiges Potential durch die alte Bausubstanz, wenn diese denn noch zu retten sein sollte. Seit dem Sieg der

Revolution 1959 zehrt die Stadt von ihrer Substanz. Es sind nur schon bei ihrer Fertigstellung marode Plattenbauten in den Vorstadtvierteln gebaut worden. Ansonsten ist fast keine moderne Architektur zu finden.

### **Reisetagebuch 2.1.08**

Anfang Januar ist es sehr kalt in Havanna, auch tagsüber hat es nur etwa fünfzehn Grad Celsius. In den Tagen vorher gab es eine Hitzeperiode. „Das ist der Klimawandel“, so kommentieren unsere Vermieter, die das Wetter als nicht normal empfinden. Glücklicherweise haben wir einige warme Kleider eingepackt.

Nach einem unerwartet guten und reichhaltigen Frühstück bei Marisella gehen wir zu Fuß ein paar Blocks weiter in den „Parque Lennon“. Hannes möchte unbedingt zu seinem Idol. Tatsächlich sitzt dort naturalistisch in Bronze gegossen John Lennon ganz entspannt auf einer Parkbank. Fidel Castro hat in diesem Fall seine Ablehnung gegenüber dekadenter kapitalistischer Rockmusik aufgegeben und ihn zum Revolutionär erklärt. Am 20. Jahrestag seiner Ermordung wurde das Denkmal am 8. Dezember 2000 mit Beatlesliedern eingeweiht.

Auf einer Marmorplatte am Boden ist der Text des Lennon-Lied „Imagine“ in Bronz Buchstaben zu lesen: „Imagine all the people living in a world of peace“. Dieses regierungsoffizielle Denkmal finden wir beide sehr sympathisch. Wäre so etwas auch in Deutschland vorstellbar?

Kaum haben wir unsere Kameras gezückt, kommt schon ein alter, wortkarger Staatsdiener herbei: der Wächter der Brille. Er setzt John die runde Hippie-Nickelbrille auf die Nase und erklärt, dass diese schon fünf Mal geklaut wurde. Geduldig wartet er ab, bis wir fertig sind mit Bilder machen und lässt die Brille dann wieder in seiner Brusttasche verschwinden. Bis die nächsten Touristen auftauchen. Wie lange er diesen staatlich verordneten Brillenservice schon bietet, bekommen wir nicht heraus. Bezeichnend für die sozialistische Wirtschaft erscheint uns jedoch die Tatsache, dass ein Mann seine Hauptaufgabe darin hat, John seine Brille auf- und ab zu setzen und nichts anderes tut!

Mit einem vollen städtischen Bus fahren wir ins Stadtzentrum und besuchen ein Selbstbedienungsrestaurant. Bier und Pizza werden von den meisten Besuchern verlangt. Auf der anderen Straßenseite sitzen alte Männer beim Dominospiel unter einem riesigen Gummibaum. Alles macht einen sehr entspannten Eindruck.

Die Frauen sind auffallend figurbetont gekleidet. Möglichst sexy, schick, modisch, kurze Miniröcke, tiefe Dekolletes, enge Tops und Blusen, hochhackige Sandaletten – unglaublich. So kennen wir es nur aus Rotlichtvierteln, doch hier ist dies die Alltagskleidung zu sein. Wir werden jedoch nicht angemacht, sondern in Ruhe gelassen. Der viel beschriebene Sextourismus auf Kuba ist uns noch nicht begegnet. Vielleicht findet der nur in Touristenzentren statt?

Für eine Großstadt gibt es in Havanna relativ wenig Verkehr: Alte russische Ladas, russische Dnjeper-Gespanne, viele MZ Motorräder aus der DDR, wenig japanische Kleinwagen, sehr wenig teure deutsche Benz oder Audis. Und natürlich die Amischlitten der fünfziger Jahre, von denen es

noch 80.000 auf der Insel geben soll. In den ersten Tagen fotografieren wir jeden davon, den wir vor die Linse bekommen.

Angesichts der aktuellen Rauchverbote in Europa fällt uns stark auf: Überall darf geraucht werden. Auch öffentlicher Alkoholkonsum ist Gang und Gebe. Nicht nur Männer sondern auch Frauen trinken ständig Bier oder Rum auf der Straße, im Park, schon vormittags. Aber Besoffene fallen nicht (unangenehm) auf. Viele Leute holen sich Essen und Getränke aus Restaurants, von Mangelwirtschaft ist im beobachteten Konsumverhalten nichts zu spüren.

Doch werden wir bald einen Blick hinter die Kulissen tun können.